

VALENTINA FAST

STILL

missing

YOU

ROMAN

dtv

Valentina Fast

Still missing you

Roman

dtv

1

Hazel

»Was fasst du nicht? Dass wir noch leben?«

Es war sicher unangemessen, sich auf einer Beerdigung vorzustellen, wie man den Typen neben sich am Kragen packte und einfach schüttelte.

Doch das war meine Art, mich vom Heulen abzuhalten, während ich blicklos auf den dunklen Sarg starrte, auf dem unzählige Rosen lagen. Sie waren rot, wie Betty sie am schönsten fand.

Ich ließ das Händeschütteln und die Beileidsbekundungen an mir vorüberziehen. Dabei hasste ich mich dafür, dass ich nicht vollständig trauerte. Ich hasste die leise Erleichterung, die ich vor allen verbarg, und ich hasste es, dass meine Granny so hatte sterben müssen. Nein, Granny hatte ich sie nur als Kind genannt, weil sie sich deshalb immer so alt gefühlt und ich sie damit so gerne geärgert hatte. Betty ist ihr Name gewesen. Bethany, um genau zu sein.

Alte Leute sollten friedlich im Bett einschlafen. Doch sie hatte in einem beschissenen Krankenhaus gelegen, kaputt von der Chemo und verwirrt von all den Medikamenten.

Betty hatte Besseres verdient. Verdammt, *niemand* sollte mit so einem Ende bestraft werden.

Ich blinzelte angesichts der beißenden Tränen, die sich in meinen Augen sammelten, und schluckte hart gegen die plötzliche Enge im Hals an.

Jemand räusperte sich und ich ließ hastig die Hand vor mir los, die ich viel zu fest geschüttelt hatte.

Ich machte mir nicht die Mühe, mich zu entschuldigen.

Meine Pflegeschwester Amber plapperte drauflos und überspielte damit diesen Fauxpas. Ihre Stimme war eine Konstante in dem beständigen Summen aus geflüsterten Worten, die nur gedämpft durch das Rauschen in meinen Ohren drangen.

Ich atmete tief durch und zwang mich, nicht nach rechts zu sehen, wo Derek stand und sich so verhielt, als wäre ich gar nicht hier.

Seit ich knapp vor Beginn der Beerdigung angekommen war, hatte er mir nur kurz zugnickt und mich ansonsten ignoriert. Es war also nur allzu leicht gewesen, meine Trauer in Wut umzuwandeln und direkt auf ihn zu lenken.

Er tat so, als wäre nie etwas geschehen. Und im Grunde stimmte das auch. Es war nichts passiert, außer der Tatsache, dass er mir das Herz gebrochen hatte. Jetzt, von Trauer umspült, wallte der Schmerz von damals heftig auf. Er drückte mir gegen die Augenlider und brannte in meiner Kehle.

Die Trauergesellschaft begab sich langsam in Richtung Gemeindesaal und ich ließ mich zurückfallen.

Obwohl Amber mir einen warnenden Blick zuwarf, als sie und ihr Freund – dessen Namen ich schon längst wieder vergessen hatte – neben meinen beiden Pflegebrüdern dem Pulk vorausgingen.

Doch ich blieb am Grab stehen und schaute dabei zu, wie zwei Männer Erde auf den Sarg schaufelten. Es besaß etwas seltsam Meditatives, hier herumzustehen und zu wissen, dass Betty bereits irgendwo anders war, während wir hier unten trauerten.

»Mach es dir so schön wie möglich, Kleines. Die Welt ist die verrückteste unserer Etappen, bevor wir endlich Frieden finden. Also riskier ruhig etwas und sei nicht so nachtragend.« Bettys Stimme hallte in meinen Ohren wider. Ich lachte traurig, was mir seltsame Blicke der Männer einbrachte.

Einen Moment lang kam mir der Gedanke, mich einfach wieder in den nächsten Zug in Richtung New York zu setzen. Es reichten wenige Stunden in dieser Stadt, um das Gefühl zu bekommen, völlig fehl am Platz zu sein.

Mein Gesicht verzog sich zu einer Grimasse, als mir die morgige Testamentsverkündung einfiel und die immerwährende Wut, mit der Amber mich strafen würde, falls ich sie verpasste.

Deshalb straffte ich meine Schultern und lief in Richtung Gemeindesaal, der an den Friedhof Eastwoods grenzte. Er lag eingebettet in den Ausläufern eines Laubwaldes, dessen Äste noch nackt vom Winter waren und im frischen Februarwind ächzten.

Draußen standen ein paar Trauergäste, die rauchten und sich leise unterhielten. Immer wieder schnappte ich Grannys Namen auf - Betty. Sie flüsterten ihn, als wäre es verboten, ihn laut auszusprechen. Dabei war es einer, der aus voller Kehle in die Welt hätte hinausgeschrien werden müssen. Betty war auch laut gewesen. Genauso wie

unhöflich, dickköpfig und der beste Mensch von allen. Betty, die coolste Granny, die ich mir hätte wünschen können, und die einzige Person der Familie, die mich wie zugehörig behandelt hatte. Vielleicht, weil wir beide irgendwie Außenseiter gewesen waren.

Ich betrat den großen stickigen Raum, in dem die Gäste auf zu klein wirkenden Eichenstühlen saßen und ihr obligatorisches Stück Kuchen vertilgten. Es war viel zu warm, sodass ich meinen schwarzen Mantel aufknöpfte, während ich auf den Tisch ganz vorne zusteuerte, an dem die einzige Familie saß, die ich jemals gehabt hatte - und die doch keine war. Zwei der langen Wände bestanden fast ausschließlich aus Fenstern, wobei eine Seite auf den Wald hinaus zeigte und man durch die andere den Friedhof sah. Graue Wolken hingen über den schlichten Gräbern.

»Wieso bist du nicht sofort mitgekommen?« Ambers geknurrte Worte standen im starken Kontrast zu ihrem süßlichen Lächeln, das sie für alle anderen aufgesetzt hatte. Sie hatte ihr blondes Haar zu einem tiefen Dutt gedreht und war dezent geschminkt, was ihre natürliche Schönheit noch einmal unterstrich. Amber konnte man einfach nur als schön bezeichnen. Schön und eiskalt.

Ich ließ mich neben meinem Pflegebruder Ryan nieder, der gerade auf seinem Handy herumtippte. Ein kurzer Blick verriet mir, dass er eine Mail beantwortete. Ernsthaft? Er arbeitete auf einer Beerdigung? Aber vielleicht war das auch seine Art, mit der Trauer umzugehen. Sein Anzug saß perfekt und wie früher schon trug er sein dunkelblondes Haar zur Seite gekämmt.

Ich drapierte meinen Mantel über der Stuhllehne und nahm Platz. Der Sitz war hart und die Lehne nicht viel besser. Erst als ich eine halbwegs bequeme Position gefunden hatte, lächelte ich meine nur wenig ältere Pflegeschwester gepresst an. Sie war Mitte zwanzig und die verklemmteste Person überhaupt. »Ich wollte mich ohne all diese Heuchler von ihr verabschieden.«

»Das sind keine Heuchler«, zischte sie und hektische Flecken bildeten sich auf ihren Wangen, wobei ihre Augen hin und her schossen. »Und sprich gefälligst leiser, wenn du dich schon so bescheuert aufführen musst.«

»Sorry«, säuselte ich gedehnt und schaute mich nach dem Kuchenbüfett um, bevor ich wieder aufstand. »Aber die halbe Stadt hat Betty gemieden, als sie noch lebte.«

»Vermutlich, weil sie genauso unhöflich war wie du.« Dereks Stimme klang tiefer als früher und mein Magen zog sich geradezu schmerzhaft zusammen. Mit einem Pappteller voll Kuchen in der einen und einer Kaffeetasse in der anderen Hand setzte er sich zu uns an den Tisch.

Derek, dessen Anwesenheit reichte, um mich wieder in das achtzehnjährige Mädchen zu verwandeln, das sich so sehr nach Halt gesehnt hatte und doch gefallen war. Meine Kehle wurde eng, und ich hasste es, dass er noch immer diese Wirkung auf mich hatte. Es war das erste Mal, dass wir uns wiedersahen, nachdem ich so lange auf ihn gewartet hatte.

Die Erinnerungen von eiskaltem Regen auf meinem Gesicht und das beklemmende Gefühl, alleine an einem gespenstischen Bahnhof zu stehen, waren so intensiv, dass ich für einen Moment seinem Blick ausweichen wollte.

Doch ich war stärker als damals und deshalb hielt ich seinen Augen stand.

Er trug sein dunkles Haar so kurz, dass es beinahe militärisch wirkte. Wo er früher schlank gewesen war, schien er jetzt nur noch aus Muskeln zu bestehen. Das dunkelgraue Jackett spannte sich um seine Schultern und Oberarme, als er seine Arme bewegte, um drei Zuckertütchen aufzureißen und in seinen schwarzen Kaffee zu schütten.

Seine blauen Augen betrachteten mich kühl und distanziert. »Nenn sie nicht Heuchler, wenn du doch diejenige bist, die sich in den letzten sechs Jahren nicht hat blicken lassen.«

Wut verwandelte sich in Schmerz, als ich die Verachtung in seinen Augen erkannte. »Du hast doch keine Ahnung.« Mit dieser absolut schlagfertigen Antwort drehte ich mich von ihm weg und steuerte auf den langen Tisch mit diversen Kuchen zu. Meine Beine bewegten sich wie ferngesteuert und ich straffte die Schultern, da mir die Verachtung meiner Pflegegeschwister im Nacken brannte. Außer natürlich von Ryan, aber der schien sowieso nur mit seinem Handy beschäftigt zu sein.

Den ganzen Torten und Kuchen sah man an, dass sie selbst gemacht waren. Wenn die Frauen dieser Kleinstadt etwas konnten, dann war es backen.

Ich wollte gerade nach einem Teller greifen, als ein gackerndes Lachen ertönte, und ich erstarrte. Ruckartig fuhr mein Kopf herum, denn fast hatte ich erwartet, Betty zu sehen, doch an dem Tisch links von mir hatten sich zwei andere alte Damen niedergelassen. Eine von ihnen war

Maggy, Bettys kleine Schwester, und neben ihr saß Elinor. Beide gehörten zu den Hexen von Eastwood – wie ich Bettys Clique immer genannt hatte. Sie waren genauso unbeliebt und biestig, wie Betty es gewesen war, und ich liebte sie heiß und innig.

Ein ersticktes Lachen entschlüpfte mir, während ich auf sie zusteuerte und die zwei alten Damen nacheinander einmal fest umarmte. »Ich fasse es nicht!«

»Was fasst du nicht? Dass wir noch leben?«, fragte Maggy neckend.

»Also, *ich* fasse es nicht, dass du hier als Single auftauchst.« Auch Elinor zog mich auf und wedelte dann mit ihrer Hand in Richtung der Kuchen. »Hol uns noch ein bisschen was von der Schokoladentorte. Aber nicht die von Amanda Simmens, die schmeckt nach Diätschokolade.«

Ich hörte ein leises Keuchen und entdeckte Mrs Simmens, eine ehemalige Klassenkameradin der alten Damen, die sich an die Brust griff und einen finsternen Blick zu unserem Tisch warf.

»Sicher.« Ich verbarg mein Lachen hinter zusammengepressten Lippen. Dann holte ich uns drei Pappteller mit verschiedensten Kuchenstücken und sparte dabei den aus, an dem Mrs Simmens' Name stand. Es war eine seltsame Tradition in Eastwood, bei sämtlichen Veranstaltungen der Stadt eine inoffizielle Tortenshow auszurichten – auch bei Trauerfeiern. Aber niemand beschwerte sich, solange man sich als Trauernder nicht selbst um das Büfett kümmern musste.

»Erzählt mir den neuesten Klatsch«, forderte ich die beiden auf, stellte die Teller auf den Tisch und setzte mich

zu ihnen. Ambers finsterer Blick kribbelte in meinem Rücken, doch es war ja wohl erlaubt, mit den Trauergästen zu sprechen. Dafür war ich immerhin hier. Um Betty zu verabschieden, waren mir weder ein Grab noch Kuchen wichtig. Das alles war für die anderen da.

»Elinors Blähungen sind schlimmer geworden, seit sie die neuen Tabletten nimmt.« Maggy kicherte hämisch.

Ich lachte auf und schob mir schnell ein Stück Zitronenkuchen in den Mund.

»Du bist doch nur sauer, weil ich dich beim letzten Bingo geschlagen habe.« Elinor verdrehte die Augen und strich sich über ihr dunkel gefärbtes Haar. Sie wirkte müde, auch wenn sie es mit extraviel Schminke zu verbergen versuchte. Müde und traurig.

»Wie ich sehe, ist alles beim Alten.« Sofort bereute ich die Worte. Nichts war wie früher. Betty war weg. Für immer.

Maggy schien Gedanken lesen zu können, denn mit einem Mal legte sie ihre Hand auf meinen Unterarm und ihre Stimme wurde ganz weich. »Sie hat endlich ihren Frieden.«

Ich starrte auf ihre rot lackierten Fingernägel und nickte langsam, während ich die Trauer hinunterschluckte, die mich plötzlich erneut zu überrollen drohte. »Sie fehlt mir trotzdem.«

»Uns auch.« Elinor legte ihre Hand auf meinen anderen Arm. »Sie war unser Puffer. Ohne sie werden wir uns innerhalb eines Monats zerstritten haben.«

Ich lachte, da sie recht hatte, und gleichzeitig, weil es so guttat, mit den beiden zu sprechen. Dabei nahm ich ihre

Hände und sah sie abwechselnd an. »Bitte zerstreitet euch nicht. Einzeln seid ihr nicht mehr die Hexen von Eastwood, sondern einfach nur ...« Ich suchte nach einem passenden Wort.

»Unfreundliche alte Schachteln?«, half Maggy mir grinsend aus.

Ich machte eine seltsame zustimmende Geste, die so blöd aussah, dass die beiden losgackerten.

»Es ist schön, dass du zurück bist, Kindchen.« Maggy tätschelte mir noch einmal den Arm, bevor sie sich eine Gabel nahm und ebenfalls ein Stück Kuchen aß. »Meine Güte«, stieß sie dann hervor und schob den Teller mit angewidert verzogener Miene von sich. »Der schmeckt nach Sojamilch!«

Ich lachte leise und lauschte ihr und Elinor, die sich nun über – ihrer Meinung nach – falsch gebackenen Kuchen aufregten.

Es war wie früher, wenn ich bei Betty in der Küche gesessen und den alten Damen beim Kartenspielen zugesehen hatte – zumindest so lange, bis die Fetzen flogen, weil eine von ihnen mal wieder geschummelt hatte.

»Wann reist du wieder ab?« Elinor lächelte mich an und schien zu wissen, wo meine Gedanken gerade waren.

»Nach der morgigen Testamentsverkündung. Bettys Nachlassverwalter hat gesagt, wir Pflegekinder sollen alle da- bei sein.« Dereks Vorwurf schwirrte in meinem Kopf herum, und allein um ihn vom Gegenteil zu überzeugen, hätte ich den Termin am liebsten sausen lassen. Doch ich war mir sicher, dass Betty sich etwas dabei gedacht hatte, wenn ihr Anwalt so vehement auf unser aller Anwesenheit

bestand. Deshalb würde ich den Termin hinter mich bringen und anschließend in mein neues Leben zurückkehren. In ein Leben, das ich mir vor sechs Jahren, bei meiner Flucht aus dieser Kleinstadt, doch irgendwie anders vorgestellt hatte.

Der bittere Geschmack des Versagens breitete sich auf meiner Zunge aus und ich aß ein Stück Schokoladenkuchen. Es half nur wenig.

Maggy beugte sich vor und senkte vertraulich ihre Stimme. »Aber du sagst mir Bescheid, wenn meine Schwester euch eine Stange Geld vererbt, ja?«

»Selbst wenn es eine Million wäre, wärest du bereits tot, bevor du sie ausgeben kannst«, frotzelte Elinor und kicherte hämisch in ihre Kaffeetasse.

»Betty schuldet mir noch ein paar Dollar. Sie hat doch ständig ihre Geldbörse«, mit einer bedeutungsvollen Pause setzte Maggy das nächste Wort in Anführungszeichen, »vergessen. Ich bin nur neugierig.«

Dann sah sie mich wieder an. »Keine Angst. Ich werde nichts einfordern.«

Ich schmunzelte und sah mich nach Kaffee um. »Es wäre schon verwunderlich, wenn sie reich gewesen wäre. Aber ich sage dir Bescheid.«

»Gut. Ich will nämlich nicht, dass du einfach abhaust, ohne dich zu verabschieden. Schon wieder.«

Ich quittierte diesen offensichtlichen Vorwurf mit einem gezwungenen Lächeln und erhob mich, um mir einen Kaffee zu holen. Die Kannen standen am Ende des Büfetts, und in dem Moment, in dem ich sie erreichte, fiel ein Schatten neben mich.

Obwohl ich Derek heute das erste Mal seit sechs Jahren wiedergesehen hatte, erkannte ich seinen Geruch nach Kiefern und Zedernholz sofort. Herb und doch irgendwie frisch. Ein Sommerregen während einer schwülwarmen Nacht.

Ich sah im Augenwinkel, wie er zurücktrat, und biss mir auf die Unterlippe, schenkte mir Kaffee ein und tat einen Schuss Milch dazu. Aus einem Körbchen nahm ich mir einen kleinen Löffel und rührte dann vernehmlich in meiner Tasse herum. Ein Geräusch, so erinnerte ich mich schlagartig wieder, das Derek immer schier wahnsinnig gemacht hatte.

Ich blieb einen Moment länger als nötig stehen, bevor ich zu meinem Platz zurückkehrte. Kurz glaubte ich, ihn mit den Zähnen knirschen zu hören, doch er sagte nichts.

Die ganze Zeit tat ich so, als wäre er mir nicht aufgefallen. Kindisch? Vermutlich. Aber es hob meine Laune um ein Vielfaches.

Ich setzte mich zurück an den Tisch der beiden verbliebenen Hexen von Eastwood und ließ mir den neuesten Klatsch und Tratsch erzählen. Etwas, das Betty immer geliebt hatte.

2

Hazel

»Sie hat uns eine Bruchbude vererbt.«

Das alte Brot vom Frühstück im Hotel hatte einen seltsamen Nachgeschmack in meinem Mund hinterlassen, den ich nun mit einem heißen Kaffee herunterzuspülen versuchte.

Ich saß etwa zehn Minuten zu früh im Besprechungsraum der Anwaltskanzlei *Henderson & Stewards*, die für Bettys Angelegenheiten zuständig war. Mit nervösen Fingern tippte ich auf dem dunklen Tisch herum.

Vor mir dampfte der Kaffee aus einer glänzend weißen Porzellantasse und vertrieb den Geruch von altem Papier. Durch das Fenster schien die Sonne und ließ Staubkörnchen tanzen. Gleichzeitig erzeugte sie eine wohlige Wärme, die hoffentlich diese eisige Kälte aus meinen Gliedern vertreiben würde.

Mein Hotel lag zwar nah an der Bushaltestelle, aber leider befand sich die Kanzlei eine Ortschaft weiter in Westwood. Ich hatte die hirnrissige Idee gehabt, zu Fuß zu gehen, und dafür knapp eine halbe Stunde eingeplant. Gerade der Spaziergang durch den Black Bridge Forest hatte all die Anspannung des gestrigen Tages von mir

abfallen lassen. Der Wald trennte East- und Westwood voneinander und war nach der kleinen Brücke benannt, die aus ebenholzschwarzem Holz über den Wood River gebaut worden war. Einer Legende zufolge wurde einem der größte Wunsch erfüllt, wenn man auf der Brücke stand und ganz fest daran glaubte. Natürlich durfte dabei der obligatorische Penny nicht fehlen, den man in den Fluss warf. Allein die Erinnerung, wie oft ich mir gewünscht hatte, dass Derek endlich mehr als nur eine Pflegeschwester in mir sehen konnte, ließ meine Ohren rot werden.

Die Einsamkeit des Waldes hatte viele verloren geglaubte Erinnerungen wieder hochgeholt. Gute wie schlechte.

Zudem hatte ich die Kälte unter- und die Dicke meiner Schuhsohlen überschätzt.

Meine verfrorenen Zehen begannen zu kribbeln, ein untrügliches Zeichen dafür, dass sie langsam auftauten. Ich schaute auf die leise vor sich hin tickende Uhr an der Wand über der Tür. Noch fünf Minuten.

Ich seufzte und nippte an meinem Kaffee. Hoffentlich würde der Termin schnell enden. Ich hatte ein Ticket nach New York für den heutigen Nachmittag und musste noch vor dem Mittag im Hotel auschecken.

In diesem Moment öffnete sich die Tür und mit einem kühlen Luftzug traten meine drei Pflegegeschwister in den Raum.

Dereks Augenbrauen hoben sich abschätzig, als er mich entdeckte, während Amber mit ihrer Zunge schnalzte und

sich auf den Platz links von mir setzte. »Wenigstens bist du dieses Mal pünktlich.«

»Sind wir doch auch«, erwiderte Ryan, dessen Augen an dem Display seines Handys klebten. »Fahr deine Krallen ein, Blondie.«

»Und du solltest endlich dein Handy wegpacken.« Sie rümpfte die Nase und legte ihre Designerhandtasche auf ihrem Schoß ab. Oha, Chanel.

»Euch auch einen guten Morgen«, erwiderte ich und nippte wieder an meinem Kaffee, dankbar, mich auf etwas anderes als sie konzentrieren zu können.

In diesem Moment trat der Anwalt, Mr Stewards, ein. Er war ein älterer Herr mit weißem Haar und roter Krawatte, und er schüttelte uns nacheinander die Hände.

Währenddessen nahm seine Sekretärin die Getränkebestellungen meiner Pflegegeschwister auf.

Mr Stewards setzte sich uns gegenüber hinter den Schreibtisch. Dabei legte er eine Akte vor sich und verschränkte seine Unterarme darauf.

Beim Lächeln verzog sich sein grauer Schnäuzer. »Ich danke Ihnen, dass Sie alle gekommen sind. Zunächst einmal mein herzliches Beileid.« Er machte eine kurze Pause und musste sich vor ehrlicher Betroffenheit räuspern. »Betty und ich waren gute Freunde und es ist mir ein persönliches Anliegen, mich um ihre Belange zu kümmern. Schon zu ihren Lebzeiten hat Betty mich zu ihrem Nachlassverwalter benannt.« Nun öffnete er die Akte und zog einige Unterlagen heraus, bevor er eine Lesebrille aus seinem Jackett fischte und sich auf die Nase setzte.

»Betty hatte nicht viele Besitztümer. Das meiste hat sie vor ihrem Tod veräußert.«

Ich blinzelte hektisch angesichts der Tränen, die plötzlich in meinen Augen brannten. Erinnerungen an ihr eingefallenes Gesicht, das Piepen der Monitore und den Geruch von Desinfektionsmitteln überschwemmten mich.

Mr Stewards' Blick traf meinen und er sah mich mitfühlend an. »Sie war so dankbar für Ihre Hilfe.«

»Am Ende hat es nichts genützt«, flüsterte ich und schluckte schwer, während ich die Blicke meiner Pflegegeschwister auf mir spürte.

»Welche Hilfe?«, wollte Amber mit unverhohlener Neugier wissen.

»Nun«, fuhr Mr Stewards fort und warf mir einen fragenden Blick zu, woraufhin ich nickte. »Hazel war so nett, ein paar Dinge für Betty zu veräußern. Für ihre Krankenhausrechnungen. Sie wollte kein Geld annehmen, aber ihre Ersparnisse neigten sich dem Ende zu und so entschied sie, dass möglichst viele ihrer Besitztümer verkauft werden sollten.«

Ich starrte auf meine Finger und blinzelte hektisch. »Sie war so verdammt stur.«

»Du warst bei ihr?«, fragte Amber leise und so langsam, als könnte sie es nicht fassen.

»Jede Woche.« Ich hob die Schultern und griff nach dem Kaffee, um den Kloß im Hals herunterzuspülen. Dabei entstand eine unangenehme, drückende Pause. »Seit sie ins Westwood Hospital kam.«

»Nun, deshalb gibt es aus ihrem Hausstand auch nichts mehr, was sie Ihnen hätte vererben können«, knüpfte der

Anwalt an seine vorherige Rede an. »Dennoch war sie Besitzerin einer Immobilie, die sie erworben hat, kurz bevor ihre Krankheit diagnostiziert wurde.«

Meine Augenbrauen zogen sich zusammen, denn davon hatte Betty nie etwas erwähnt.

Mr Stewards holte ein Foto heraus, das mit minderwertiger Qualität ausgedruckt worden war. Darauf sah man ein altes Herrenhaus, das wirkte, als hätte es seine besten Jahre längst hinter sich gebracht. Doch das konnte auch an der mangelnden Bildqualität liegen. »Es geht um dieses alte Hotel. Betty erwarb es mit dem Wunsch, es wiederzueröffnen. Der alte Besitzer weigerte sich bis zu seinem Tod zu verkaufen. Zu ihrem Glück waren die Erben froh über eine Abnehmerin.«

»Warum hat sie das Haus gekauft?«, fragte nun Derek hörbar irritiert. »Wieso hat sie uns nichts davon erzählt?«

»Nun, sie wollte wieder gesund werden und das Projekt dann in Angriff nehmen. Doch als es immer schlechter um sie stand, wurde es ihr letzter Wille, dass dieses Hotel renoviert wird.«

»Das verstehe ich nicht.« Amber schüttelte langsam ihren Kopf. »Warum sollte sie das gewollt haben? Wir könnten es doch auch einfach verkaufen, oder nicht?«

»Nein. Es gibt nur zwei Möglichkeiten für Sie. Entweder Sie lehnen das Erbe ab, dann geht das Hotel in den Besitz der Stadt über. Oder Sie nehmen es an und renovieren das Hotel, sodass es wiedereröffnet werden kann. Dann steht es Ihnen frei zu verkaufen. Sie müssen jedoch gemeinschaftlich das Erbe annehmen. Niemand darf sich verweigern. Dies war Bettys Bedingung.«

Ryan brach neben mir in schallendes Gelächter aus. »So will sie uns also dazu bringen, wieder einen auf Familie zu machen.«

Ich lehnte mich auf meinem Stuhl zurück und saugte die Unterlippe ein. »Wir müssten die Renovierung gemeinsam machen? Was genau bedeutet das?«

Der Anwalt nickte bedächtig und lächelte, als hätte er diese Frage bereits erwartet. »Sie alle müssen vor Ort sein und sich regelmäßig, am besten wöchentlich, zusammenfinden, um den Fortschritt zu überprüfen. Je nachdem, ob Sie die Sanierung vergeben oder selbst durchführen.«

Im Augenwinkel sah ich, wie Amber ihren Kopf zu mir drehte. »Du müsstest bleiben.«

Ich verdrehte meine Augen. »Das ist mir auch klar.«

Mr Stewards erhob sich langsam und schob uns ein paar Zettel zu. »Besprechen Sie sich in Ruhe.«

»Ich möchte das Hotel sehen, bevor ich eine Entscheidung treffe.« Derek deutete auf das ausgedruckte Foto. »Nur aufgrund dieses Bildes will ich so eine Verpflichtung nicht eingehen.«

»Er hat recht.« Amber setzte sich noch aufrechter hin als zuvor schon. »Wir sollten es uns ansehen.«

Der Anwalt nickte langsam und zog eine Taschenuhr aus seiner Hosentasche, wobei er nachdenklich brummte. »Mein nächster Termin ist in einer Stunde. Von mir aus könnten wir sofort aufbrechen, falls Ihnen das passt. Ansonsten machen wir einen Termin in den nächsten Tagen aus.«

»Mir passt es gerade gut«, meinte Ryan und erhob sich bereits. »Ich muss nur meine Assistentin anrufen und einen Termin verschieben lassen.«

Auch Amber nickte und Derek stimmte ebenfalls zu.

Sofort lagen alle Blicke erwartungsvoll auf mir. »Klar schauen wir es uns an. Ich bräuchte nur jemanden, der mich mitnimmt.«

»Du kannst mit Derek fahren«, entschied Amber und warf diesem einen Blick mit hochgezogenen Augenbrauen zu. »Entschuldige, aber ich verzichte diesmal. Ich habe bei unserer letzten Fahrt sicher eine Stunde gebraucht, um alle Sägespäne von meiner Jacke zu bekommen, die im Auto herumlagen.«

»Klar.« Derek betrachtete den Anwalt, der freudig etwas auf zwei Zetteln notierte.

»Sehr gut. Dann sehen wir uns gleich bei dieser Adresse.«

Ich ließ mir nicht anmerken, dass mir schon die Vorstellung, mit ihm alleine in einem Auto zu sitzen, reichte, um mir ein böses Grummeln im Magen zu bescheren. Dabei hatte ich sechs Jahre Zeit gehabt, um all diese Gefühle für ihn loszuwerden. Ich war über ihn hinweg! Da sollte es sicher kein Problem sein, für zehn Minuten neben ihm zu sitzen.

Gemeinsam verließen wir das Gebäude und mit knappen Verabschiedungen zerstreuten wir uns in Richtung der verschiedenen Fahrzeuge.

Amber und Ryan steuerten einen schwarzen Sportwagen an. Ein Jaguar. Da Ryan auf der Fahrerseite einstieg, ging ich davon aus, dass ihm das Auto gehörte.

Betty und ich hatten uns nur selten über die anderen unterhalten, aber ich wusste, dass Ryan nun Geschäftsmann war. Auch wenn ich keine Ahnung hatte, was genau er für Geschäfte machte.

Mr Stewards lief auf eine Limousine zu, während Derek zu einem knallroten Ford Pick-up ging. Das Auto war riesig, dreckig und einfach nur schön. Ich liebte große Autos, auch wenn ich seit sechs Jahren nicht mehr selbst gefahren war.

Derek stieg wortlos ein und ich umrundete die Ladefläche, auf der Holzplatten unter einer Plane hervorlugten, bevor ich auf der Beifahrerseite einstieg.

Wie Amber bereits erwähnt hatte, waren die Sitze voller Sägespäne. Als hätte jemand Holz zerkleinert und sich nicht die Mühe gemacht, sich vorher abzuklopfen, bevor er sich setzte.

Ich wischte das Gröbste auf den Boden und kletterte auf den Sitz.

Als Derek den Wagen startete, heulte der Motor wütend auf, und im selben Moment ertönte leise Countrymusik.

Ich hob meine Augenbrauen, was er allerdings nicht sah, da er viel zu konzentriert auf die Straße starrte.

Es dauerte genau dreißig Sekunden, bis wir auf die Hauptstraße abbogen und ich es nicht mehr aushielt.

»Willst du mich jetzt den ganzen Tag ignorieren?«

»Fühlst du dich ignoriert?«, konterte er leise und auf diese desinteressierte Weise, die an meinen Nerven zupfte.

Ich lehnte mich auf dem erstaunlich gemütlichen Sitz zurück und schaute nach draußen. Wir fuhren direkt auf die einzige Straße zwischen East- und Westwood. Die Bäume des Black Bridge Forest ragten rechts und links

über uns auf. Wenn es etwas gab, das ich in New York vermisst hatte, dann war es die Natur Vermonts.

»Ja. Immerhin haben wir seit Ewigkeiten nicht mehr miteinander gesprochen.«

Er stieß ein leises Brummen aus, als wüsste er genau, auf welche Begegnung ich anspielte. »Was willst du hören?«

Ich wollte ihn am Kragen packen und schütteln. »Geht es dir gut?«

»Ja.«

Ich seufzte ergeben und schaute auf die schwarze Brücke, die vor uns auftauchte. Einst hatte sie nur aus dunklem Ebenholz bestanden, doch zur Sicherheit war sie schon vor Jahrzehnten mit Stahlstützen verstärkt worden.

Vor uns fuhr Ryans Jaguar, der kurze Zeit später blinkte.

Ich runzelte die Stirn und versuchte, mich an ein altes Herrenhaus in der Nähe zu erinnern. Erst vor knapp einer Stunde war ich hier zu Fuß entlanggelaufen, doch auch da war mir nichts aufgefallen.

Derek blinkte ebenfalls und bog auf einen geschotterten und ziemlich unscheinbaren Waldweg ab. Wir passierten ein verrostetes Tor, das weit geöffnet worden war. Den frischen Schleifspuren auf dem Schotterweg nach sogar erst kürzlich.

Nur wenige Augenblicke später glitzerte ein kleiner See zu meiner Rechten.

Dann lichteten sich die Bäume und zum Vorschein kam ein altes Herrenhaus, das in echt viel größer aussah als auf dem ausgeblichenen Foto.

Der viktorianische Baustil mit der breiten vorderen Veranda und den vielen kleinen Erkern verlieh dem dreistöckigen Gebäude etwas Romantisches.

Wir parkten auf einer Schotterfläche vor der Veranda und erst jetzt sah ich den abblätternden, ergrauten Putz und die eingeschlagenen Fenster.

»Sie hat uns eine Bruchbude vererbt«, hörte ich Derek leise sagen, bevor er ohne ein weiteres Wort aus dem Wagen stieg.

»Großartig«, murmelte ich und folgte ihm hinaus zu den anderen, die sich gemeinsam mit etwas Abstand vor dem Haus aufgestellt hatten.

»Was sagen Sie?« Mr Stewards strahlte unter seinen ergrauten Augenbrauen.

»Ist es überhaupt sicher, da reinzugehen?« Amber wedelte unschlüssig mit der Hand. »Das Gebäude sieht ein bisschen so aus, als würde es jeden Moment einstürzen.«

»Es ist sicher. Der ehemalige Besitzer hat die Statik vor dem Verkauf prüfen lassen. Er hatte selbst vor, das Hotel zu renovieren, kam aber nicht mehr dazu.«

»Was ist mit dem Rest?« Derek trat näher an das Haus, um es sich genauer anzusehen.

»Die Substanz ist gut. Die Elektrik ist veraltet. Die Heizung ebenfalls und die Wasserleitungen müssten auch geprüft werden. Zudem fehlen natürlich noch ein paar Schönheitsreparaturen. Etwas, das bei der Größe des Objektes allerdings nicht ohne sein wird.«

»Das wird Zeit und Geld kosten.« Ryan summte leise, wie früher, wenn er überlegte.

Ich schaute an dem Haus hoch und lächelte auf einmal, weil ich das Gefühl hatte zu erkennen, was Betty beim Kauf gesehen haben musste. »Es hat wirklich viel Potenzial.«

»Hast du Ahnung davon?«, fragte Amber skeptisch und sah mich an.

»Nein«, erwiderte ich und deutete auf das Haus. »Doch ich verstehe, warum Betty sich die Arbeit machen wollte.«

»Aber wollen wir das auch?« Derek macht einen ersten Schritt auf die Stufen der Veranda und stampfte einmal auf. Außer einem leisen Ächzen des Holzes passierte nichts. Vorerst schien das Holz sicher zu sein.

»Überlegen Sie es sich in Ruhe.« Mr Stewards kramte einen Schlüsselbund aus seinem Jackett und reichte ihn Amber. »Bringen Sie mir den Schlüssel zurück und teilen Sie mir Ihre Entscheidung mit. Ich denke, Sie sollten das Anwesen auf sich wirken lassen. Natürlich könnte ich Ihnen eine Führung geben, aber ehrlich gesagt möchte ich es Ihnen nicht verkaufen. Sie müssen dieses Projekt gemeinsam durchziehen wollen. Das war es, was Betty sich gewünscht hat.«

Er verabschiedete sich und lief zurück zu seinem Wagen.

»Dann gehen wir mal rein und verschaffen uns einen ersten Eindruck.« Amber straffte ihre Schultern, doch sie wirkte kein bisschen überzeugt.

»Es wird schon nicht einstürzen«, zog Ryan sie auf und nahm ihr die Schlüssel ab, bevor er Derek auf die Veranda folgte.

»Zumindest nicht sofort«, fügte ich hinzu und lief ihm hinterher.

»Danke, Hazel!«

Über die Schulter hinweg zeigte ich Amber ein kurzes Grinsen und folgte Ryan in das Anwesen.

Eine zugenanagelte Eingangstür begrüßte uns, hinter der sich eine zerbrochene Scheibe offenbarte.

Das Erste, was mir auffiel, war der Geruch nach Holz, Tabak und Moschus. Sofort stiegen in mir Bilder von rauchenden älteren Herren auf, die sich hier in der Lobby trafen, um einen Whisky zu trinken. Dazu hing der Geruch von Vanille in der Luft, als hätte jemand versucht, den Tabakgeruch zu überdecken.

Ich atmete tief ein und lächelte, weil dieser unvergleichliche Geruch etwas Warmes in mir auslöste, das ich nicht ganz benennen konnte.

»Wow, hier haben wohl Raucher eine Vanillebombe platzen lassen«, murmelte Ryan und zog die Nase kraus.
»Hat irgendwie was.«

»Ja, oder?« Ich betrachtete das Foyer, in dessen Ecken sich vertrocknetes Laub gesammelt hatte, das dort sicher schon ewig liegen musste. Im Eingangsbereich ließ ich die dunkle Vertäfelung an den Wänden und an der Decke auf mich wirken. Rechts von mir befand sich ein großer Raum und unter der geschwungenen Treppe stand ein alter Empfangstresen. Es war ein dunkles, schweres und vermutlich handgefertigtes Möbelstück, das beinahe zu klein für einen Empfang wirkte. Dennoch verströmte es Erhabenheit. Daneben war ein offener Kamin in die Wand gemauert worden, in dem sich allerlei Müll angesammelt hatte.

Mir kam das Bild von gemütlichen Sesseln in den Sinn. Ich runzelte die Stirn und versuchte mir vorzustellen, wie

man diesen Eingangsbereich gestalten könnte.

»Was meinst du?«, hörte ich Ryan links von mir fragen.

Ich drehte mich um und entdeckte ihn und Derek am Fuße der Treppe. Ryan wirkte in seinem schwarzen Anzug und seinen dunkelbraunen Lackschuhen völlig fehl am Platz, während Derek in seiner dunklen Jeans, den hellen Sneakers und der schwarzen Steppjacke aussah, als hätte er von Anfang an vorgehabt hierherzukommen. Aber sein Kleidungsstil war schon immer eher sportlich und schlicht gewesen.

Derek inspizierte gerade das Treppengeländer. Mir fiel ein, dass Betty mal erwähnt hatte, dass er jetzt etwas mit Holz machte.

Amber trat zu ihnen. »Das würde mich auch interessieren. Also hübsch ist es ja irgendwie.«

»Auf den ersten Blick sieht es gut aus.« Derek richtete sich auf und schaute sich gedankenverloren um. »Ich werde gleich mal Sam anrufen. Vielleicht könnte er sich das Gebäude einmal ansehen und uns sagen, was wir so investieren müssten.«

»Sehr gute Idee! Wer eine Baufirma hat, hat sicher auch Ahnung von alten Gebäuden!« Ryan klopfte Derek auf die Schulter. »Mach das und informier uns später. Ruf meine Assistentin an. Sie kann uns einen Telefontermin vereinbaren. Vielleicht auch ein Abendessen. Dann können wir uns entscheiden.« Er gestikulierte mit seinem Smartphone in der Hand herum. »Die Hütte macht bisher gar keinen schlechten Eindruck auf mich. Aber ich muss jetzt auch los. Bis später.«

»Warte, du musst mich mitnehmen«, rief Amber aufgebracht, als er schon mit großen Schritten in Richtung Ausgang lief. »Melde dich bei mir, Derek! Bis dann, Hazel.«

Ihre Stimme hallte noch in dem leeren Eingangsbereich, bevor auch sie nach draußen verschwand.

Mit erhobenen Augenbrauen sah ich ihr hinterher. »Ist sie immer noch ständig gestresst?«

»Das wüsstest du, wenn du dich gemeldet hättest«, erwiderte Derek trocken.

»Telefone sind keine Einbahnstraße. Das weißt du schon, oder?«

Doch statt mir zu antworten, drehte Derek sich einfach mit dem Handy am Ohr weg. »Hey, Sam. Hast du zufällig gerade Zeit für ein kleines Gutachten? Ja – ein Gebäude am Stadtrand. Super. Danke! Ich schicke dir gleich die Adresse. Ja, den Rest erkläre ich dir später.«

Das bedeutete, dass er vorhatte, eine Weile zu bleiben.

Ich biss mir auf die Unterlippe. Ganz offensichtlich verlängerte sich meine Anwesenheit hier, wenn zuerst noch geprüft werden musste, ob unser Erbe etwas taugte. Was hatte Betty sich dabei nur gedacht? Wir vier waren keine Familie mehr. Nicht so wie früher. Wie kam sie auf die Idee, dieses Hotel könnte etwas daran ändern?

Ich stieg über die Treppe ins nächste Stockwerk. Dabei zog ich mein Handy heraus und schaute aus der großen Fensterfront im nächsten Stock, von der aus man auf den hinteren Garten blickte. Unter mir lag das zerbrochene Glasdach des Wintergartens. Es war völlig zerstört und dennoch war es nicht schwer, mir vorzustellen, wie schön

es sein musste, sich dort hinzusetzen und auf den kleinen See hinauszublicken.

Das Hotelzimmer um eine Nacht zu verlängern war glücklicherweise kein Problem. Das Zugticket konnte ich gegen eine Gebühr umbuchen.

Nun musste ich nur noch abwarten, was das Gutachten ergeben würde. Jedoch hatte ich bisher keine Zeit gehabt, alles zu überdenken. Das Erbe anzunehmen und dieses Projekt mit den anderen gemeinsam zu starten, würde bedeuten, dass ich wieder nach Eastwood zurückkehren musste. Zumindest zeitweise. Keine Ahnung, ob ich dafür schon bereit war.

3

Hazel

»Ich habe deine vor Lebensfreude sprühende Laune wirklich vermisst.«

Ich legte auf und ging weiter durch das alte Gebäude. Die Räume waren entrümpelt worden und voller Staub. Die Bäder, die zu den einzelnen Zimmern gehörten, mussten allesamt renoviert werden – daran war nichts Charmantes mehr. Nicht an den vergilbten Fliesen und schon gar nicht an den altrosa Schüsseln.

Zugleich war jeder Raum besonders, mit einem Erker, einem ausgefallenen Schnitt oder einem kleinen Balkon.

Eisiger Wind piff durch das alte Herrenhaus und zeugte von der Arbeit, die vor uns liegen würde. Ich zog meinen dicken Schal noch etwas fester um den Hals und erklomm die Treppe zum obersten Stockwerk.

Hier gab es nur zwei Zimmer, deren spitz zulaufende Decken sicher vier Meter hoch waren und von dunklen Holzbalken getragen wurden. Gleichzeitig entdeckte ich einige feuchte Flecken an der Decke, wo vermutlich das Dach undicht war. Hinter der großen Fensterfront befand sich ein endloses Meer aus Wäldern, in dessen Rücken sich die Berge Vermonts dem Himmel entgegenstreckten.

Ehrfürchtig ging ich zu dem großen Fenster und wollte auf den Balkon hinaustreten. Ich drehte den Fenstergriff und zog. Nichts passierte.

»Muss wohl geölt werden«, murmelte ich und zerrte etwas fester daran.

Plötzlich ertönte ein Knacken. Dann ein Reißen. Im nächsten Moment kam mir die gesamte zwei Meter breite Fensterfront entgegen.

Ich sog scharf die Luft ein und sprang zurück. Die aufgerissene Kante des Rahmens erwischte mich dennoch am Ellenbogen und ich schrie laut vor Schreck und Schmerz.

Mit einem dumpfen Knall krachte das Fenster auf dem Boden vor mir auf und schlug tiefe Dellen in den Holzboden, worauf Staub lawinenartig durch den Raum gewirbelt wurde.

Ich hustete keuchend und drückte meinen pochenden Arm an den Körper, während ich hektisch atmend auf das Loch in der Wand starrte.

»Hazel!« Dereks nahezu panischer Ruf ließ mich zusammenzucken. Gleichzeitig hörte ich, wie er losrannte und seine polternden Schritte im Haus wiederhallten.

»Hier oben. Alles gut«, rief ich nach unten und wagte nicht, meinen Ellenbogen anzusehen, der sich mittlerweile unnatürlich heiß anfühlte und immer noch pochte.

Derek kam in den Raum gestürzt und sah aus, als würde er jemandem den Hals umdrehen wollen.

Ich deutete auf die Fensterfront, die zu meinen Füßen lag, und dann auf das Loch in der Wand, hinter dem ich auf